

Wer ist hier der Sündenbock?

Mal ehrlich: Wir sind alle ein bisschen harmoniesüchtig. Doch Streiten gehört zum Leben. Wie schaffen wir es also, in Konflikten zwischen Kindern neutral zu bleiben und keinen Schuldigen zu suchen? Der systemische Blick auf den gesamten Kontext und die eigene Biografie hilft.

BARBARA BAEDEKER



Coco, zwei Jahre alt, weiß, was sie will. Matteo, nur wenig älter, weiß es auch: Beide wollen den roten Bagger. Wie das in dem Alter so ist, tragen sie den Kampf mit vollem Körpereinsatz aus, begleitet von Rufen wie „Bagger haben, Bagger mir!“ Dabei blicken beide Kinder immer wieder hilfeschend zur Fachkraft, welche die Szene mit aufmerksamer Präsenz bei gleichzeitiger professioneller Zurückhaltung beobachtet. Sie weiß: Streitigkeiten sind nicht immer Besitzkonflikte. Deshalb überlegt sie, welche anderen Konfliktmotive eine Rolle spielen, um die Kinder – wenn nötig – passgenau zu unterstützen. Sie erinnert sich an die Verhaltensbiologin Gabriele Haug-Schnabel, welche die Konfliktmotive folgendermaßen zusammenfasst:

- › unterbrochene Handlung (ab ca. acht Monaten),
- › Neugier und Exploration (ab ca. acht Monaten),
- › erweckte Bedürfnisse (zusätzlich ab ca. vierzehn Monaten dazu),
- › etwas bewirken wollen (zusätzlich ab ca. vierzehn Monaten),
- › Besitz (zusätzlich ab ca. zweiundzwanzig Monaten),
- › Hierarchie (zusätzlich ab ca. zweiundzwanzig Monaten),
- › Kontakt- und Erregungssuche (zusätzlich ab ca. zweiundzwanzig Monaten).

Jetzt kommt Frederico dazu, schwenkt seinen Kran und ruft laut: „Baustelle!“ Die Fachkraft schiebt unauffällig eine Kiste mit weiteren Baufahrzeugen in das Blickfeld der Kinder. Im Nu entsteht aus dem gerade noch so heftig anmutenden Streit ein lebhaftes Spiel. Die Fachkraft hat alle Konfliktmotive vor ihrem inneren Auge und spürt: Frederico hat bereits eine gute Lösung für ein einvernehmliches Beenden des Streits, indem er das Spiel erweitert. Und so unterstützt sie die Gruppe. Haug-Schnabel würde zu dieser Szene sagen:

„Krippen- und Kindergartenkinder zeigen die meisten körperlichen Aggressionen, beweisen aber auch, dass Konflikte nicht prinzipiell im Sinne von ‚Ich schade jemandem‘, sondern häufig als ‚Ich verteidige mein Tun und meine Pläne‘ zu verstehen sind.“

Eine ähnliche Szene hat Kindheitspädagogin Marjan Alemzadeh in einem Video aufgenommen: Mitra und Johanna streiten sich um eine Puppe und die dazugehörige Tragetasche. Samuel kommt dazu, ergreift ebenfalls den Henkel der Tragetasche und fragt in einladendem Ton: „Helft! Okay? Helft!“ Und genauso unversehens wandelt sich die Situation. Die Kinder holen sich weitere Stofftiere, Puppen und Taschen dazu. Samuel ruft „Hause, Hause“ und es formiert sich eine kleine Karawane durch die Krippe.

Hier haben die Kinder den Aus Handlungsprozess um ihre Interessen allein geschafft – vermutlich unter den Augen einer aufmerksamen Fachkraft, die zum einen um die Kraft der „Pädagogik des Innehaltens“, von der Erziehungswissenschaftler Gerd E. Schäfer spricht, weiß, und zum anderen um die

Bandbreite an möglichen Konfliktmotiven und individuellen Lösungsstrategien.

Was ist bedeutsam an den beiden Situationen? Es ist das Vertrauen der Fachkraft in die Kinder und ihre Präsenz, die Sicherheit gibt. Indem sie eventuell ein wenig unterstützt, sehen die Kinder, dass sie ihre Konflikte selbst lösen können. Denn die Aufgabe von Erwachsenen ist: Kinder darin zu unterstützen, Schritt für Schritt zu lernen, ihre Bedürfnisse zu spüren und die dazugehörigen Gefühle zu regulieren. Viele Fachkräfte halten es jedoch kaum aus, wenn sich Kinder streiten. Sie mischen sich vorschnell ein und verhindern so, dass Kinder Perspektivenübernahme und pro-soziales Verhalten lernen. Reaktionen wie „Müsst ihr denn immer streiten?“, „Hört doch endlich mal auf zu streiten!“ oder „Wer hat angefangen?“ kann man durch Fragen ersetzen, die Kinder ermutigen, ihre eigenen Lösungsstrategien zu entwickeln: „Was hast du/habt ihr schon versucht? Was fällt dir/euch denn noch ein? Wie kann ich euch unterstützen?“ Das stärkt das Vertrauen der Kinder in ihren Selbstwert, ihre eigene Kompetenz, und sie erleben sich als

Fragen zur Reflexion

Wie ich Konflikte erlebt habe



- › Erinnern mich Kinder in der Gruppe an mich selbst als Kind?
- › An welche Konflikte aus meiner Kindheit erinnere ich mich?
- › Was wollte ich in Konflikten erreichen? Welche Mittel habe ich eingesetzt?
- › An welche Konfliktlösungen erinnere ich mich? Welche haben mir imponiert?
- › Was hat mir in diesen Situationen Freude, Angst oder Sorgen gemacht?
- › Erinnere ich mich an Ohnmachtsgefühle? Wie entstanden sie?
- › Konnte ich mich in Konflikten aus diesen Gefühlen wieder befreien?
- › Gab es jemanden, an den ich mich wenden konnte? Wie half mir die Person?
- › Vor welchen Erwachsenen hatte ich Angst? Warum?
- › Welche Strafen gab es? Haben sie Akzeptanz, Einsicht, Rebellion oder Unterwerfung bewirkt?

selbstwirksam – auch in konflikthaf-
ten Situationen.

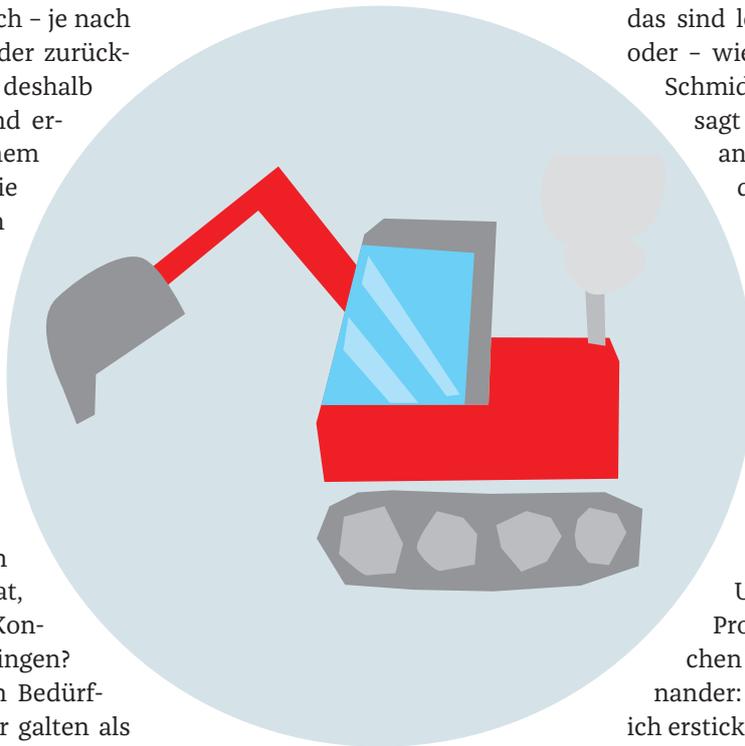
Weg mit der Harmonie

In Teamcoachings höre ich oft den Satz: „Ich bin harmoniesüchtig.“ Ja, wenn wir Erwachsenen uns schwer-
tun mit Aushandlungsprozessen, wie können wir dann die Kinder beim Erwerb sozialer Fähigkeiten unterstützen? Erwachsene sind das Modell dafür, wie man respektvoll für seine Bedürfnisse streitet, Kompromisse schließt und sich – je nach Situation – durchsetzt oder zurücksteckt. Stellen Sie sich deshalb die folgenden Fragen und erkennen Sie, aus welchem inneren Ort heraus Sie Streit unter den Kindern erleben und einordnen:

- ›kehrte man in Ihrer Herkunftsfamilie Konflikte unter den Teppich, und Sie lernten nie, sich auseinanderzusetzen?
- ›kommen Sie aus einer Familie, in der man Konflikte nie gelöst hat, und glauben Sie, dass Konflikte nur Unfrieden bringen?
- ›hatten Ihre kindlichen Bedürfnisse keinen Wert oder galten als egoistisch, und Sie haben daraus den Schluss gezogen, dass es falsch ist, Bedürfnisse zu haben und sich auch noch für sie einzusetzen?
- ›haben die Konflikte zwischen Ihren Eltern zu einer gereizten Grundstimmung oder Scheidung geführt, und Sie glauben seitdem, dass Auseinandersetzungen nur Schlimmes bedeuten?
- ›oder haben Sie das Glück gehabt, in einem Umfeld aufzuwachsen, in dem Sie lernen konnten, Konflikte auszuhalten und auszutragen?

Die unterschiedlichen Erlebensmuster und Blickwinkel auf die Familienkultur, aus der Sie kommen, bestimmen maßgeblich Ihr ge-

genwärtiges Denk- und Verhaltensmuster im pädagogischen Alltag. Nur wenn wir wissen, warum wir etwas tun – und möglichst auch wofür –, können wir etwas an unserem Verhalten ändern. Wollen wir die Kinder in Konflikten unterstützen, oder wollen wir unsere Ruhe haben? Für einen noch besseren Zugang zu Ihren eigenen Gefühlen und zu den Gefühlen der streitenden Kinder ist



es sinnvoll, sich mit Konfliktsituationen Ihrer Kindheit auseinanderzusetzen (Lesen Sie dazu den Kasten rechts). Wer um seine Denk- und Verhaltensmuster weiß und sein Verhalten in Konflikten reflektiert, ist gut gerüstet für die zentrale Frage: Wie vermeide ich Zuschreibungen, die durch mein eigenes Erleben geprägt sind, den Kindern aber nicht gerecht werden? Wobei möchte ich die Kinder unterstützen? Mit welchem Ziel halte ich mich aus Konflikten zwischen Kindern heraus, mit welchem Ziel schreite ich bei Konflikten ein?

Hilfreich ist, zuerst einen Blick auf die Entstehung von Konflikten zu

werfen. Aus systemischer Sicht resultieren Konflikte aus unterschiedlichen Bedürfnissen und Wahrnehmungen. Herausfordernd sind die Einigungsprozesse, wenn die Beteiligten keine Akzeptanz für die grundlegende Berechtigung von unterschiedlichen Wünschen und Erlebensweisen haben. Nehmen wir das Beispiel einer Raumtemperatur von zwanzig Grad: Für die einen ist es zu kalt, für die anderen zu warm, für die restlichen gerade richtig. All das sind lediglich Wahrnehmungen oder – wie der Systemiker Gunther

Schmidt mit einem Kunstwort sagt – „Wahrgebungen“. Höchst anstrengend wird es allerdings, wenn die Beteiligten ihre jeweilige Wahrgebung für die Wahrheit halten: „Du bist doch nicht normal. Du sitzt hier im Mantel und mir ist es im T-Shirt zu warm!“

Nicht die unterschiedliche Wahrnehmung, sondern die Be- und Abwertung der Unterschiede erzeugen das Problem. Die unterschiedlichen Bedürfnisse prallen aufeinander: „Mach das Fenster auf, ich ersticke!“ „Lass ja das Fenster zu, ich erfriere!“ Grundsätzlich gibt es zwei Muster, mit Konflikten umzugehen:

- › **Rechtfertigung:** In diesem Muster wenden wir uns der Vergangenheit zu, und versuchen unsere Bedürfnisse und Wahrnehmungen zu rechtfertigen. Häufig auf der Basis einer wenig zielführenden Argumentation: Was ist falsch? Was ist richtig? Ist das normal? Wer hat recht? Wer hat Schuld? Meist hinterlässt das Kränkungen und Verletzungen, die noch Jahre unter der Oberfläche schwelen.
- › **Zukunft gestalten:** Dieses Muster ist uns weniger vertraut als das Rechtfertigungsmuster. Doch wir können es üben und uns damit so

manche Kränkung ersparen. Hier wenden wir uns mit unserer Energie der Gestaltung der Zukunft zu: Ein Ziel finden, es formulieren und realisieren. Voraussetzung für diesen ressourcen- und lösungsorientierten Weg ist allerdings, Kränkungen und Verletzungen aus der Vergangenheit zu würdigen – und dabei zu vermeiden, erneut nach Schuldigen Ausschau zu halten.

In einem Projekt hat die Evangelische Hochschule Freiburg das Konzept Heviki für eine systemisch basierte, ressourcenorientierte Begegnung mit Kindern entwickelt. Dieses Modell unterstützt dabei, nicht impulsiv zu reagieren, sondern einen Moment innezuhalten und sich zu fragen, was die streitenden Kinder jetzt brauchen. Das Konzept basiert auf fünf Schritten:

- 1 Beobachten,
- 2 Analysieren/Verstehen,
- 3 Planen,
- 4 Handeln,
- 5 Überprüfen.

Zurück zu unserer Kernaufgabe: Wir wollen Kinder dabei unterstützen, auseinandersetzungsfähig zu werden. Auch hier ist ein systemischer Blick hilfreich. Es geht darum, besonders in herausfordernden Situationen, die jeweiligen Beteiligten nicht einzeln wahrzunehmen, sondern immer das ganze System, den gesamten Kontext, zu sehen.

Ein gutes Beispiel ist das Thema Beißen oder Haareziehen, das man oft unter aggressivem verhaltensauffälligem Verhalten verbucht. In der Realität ist es meistens ein Zeichen für komplett ungeeignete Kontaktaufnahmeversuche unter Kindern. Sie sind Zeichen von großer Hilflosigkeit oder Wut und brauchen dringend unsere Moderation.

– 1 ZEILE

Diese fünf Schritte verdeutlichen den Unterschied zwischen einer subjektiven impuls gesteuerten Reaktion und einer professionellen, reflektierten Vorgehensweise mit klarer Zielsetzung. Hilfreich ist dabei die Unterscheidung von verhaltensauffälligkeit und herausforderndem Verhalten. Die beiden Begriffe verweisen, wie die Psychologin Riecke Hoffer zeigt, auf zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen:

› **Verhaltensauffälligkeit:** Hier liegt der Fokus auf dem Kind (perso-

– 1 ZEILE

nenbezogen). Die Sichtweise auf das Verhalten ist statisch. Sie führt zu eher negativen Zuschreibungen. Beispiel: Marie ist aggressiv.

› **Herausforderndes Verhalten:** Hier liegt der Fokus auf der Fachkraft und der Situation (systemorientiert). Die Chance auf Veränderung liegt im Betrachten des Verhaltens. Sie ist stärken- und ressourcenorientiert. Beispiel: Marie verhält sich so, dass Frau Müller das als aggressiv erlebt.

In dem ersten Denken urteilt die Fachkraft darüber, wie das Kind ist – unabhängig davon, welches Verhalten ihrerseits vielleicht zu dem Verhalten des Kindes beigetragen hat. In dem zweiten Denken wird das Kind vor einem defizitorientierten Blick und haltlosen Schuldvorwürfen geschützt. Es ist wie immer entscheidend, auf uns selbst und in uns selbst zu schauen. Macht uns das Verhalten des Kindes eventuell Angst? Brauchen wir einen Schuldigen für unser Gefühl von Überfordertsein? Oder spüren wir, dass das Kind überfordert ist und dringend die Unterstützung eines erwachsenen Gegenübers braucht?

Kinder brauchen Erwachsene, die ihre Aufgabe als Unterstützende wahrnehmen. Erwachsene, die spüren, dass es ihre Verantwortung ist, an der inneren Stärke zu arbeiten – und so immer seltener in Überforderungssituationen kommen, wenn Kinder sich streiten.

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Fragen zur Beobachtung

Was Kinder in Konflikten zeigen

- › Wann geht es dem Kind gut? Wann verhält es sich weniger aggressiv?
- › In welchen Situationen tritt das konflikthafte Verhalten besonders heftig auf?
- › Wo hält sich das Kind gerne auf? Welche räumlichen Bedingungen sind unterstützend für das Kind?
- › Womit beschäftigt sich das Kind am liebsten?
- › In welchen Situationen kommt es gut zurecht?
- › Was geht dem herausfordernden Verhalten voraus? Was folgt ihm?
- › Zu welchen Tageszeiten ist das Kind ansprechbar für andere Kinder und Erwachsene?
- › Welche Verhaltensweisen hat das Kind gefunden, um mit Überlastungen umzugehen?
- › Welche Möglichkeiten hat das Kind entwickelt, um kritische Situationen gut zu überstehen?
- › Welche positiven Absichten liegen dem Verhalten des Kindes zugrunde? Was teilt es uns mit?

